



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Thoresen, Magdalene: Dreimal gefunden : Novelle : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Dreimal gefunden

Novelle von Magdalene Thoresen

(Schluß)



S folgten schwere Tage und Nächte für Ragna, denn die Kräfte des Kindes nahmen ab. Und schon meldete sich der Herbst mit seinen Regenschauern und unwirschen Seewinden, und danach kam noch der lange, dunkle Winter; und wenn dieser den Tod mit sich brachte, wie sollte sie dann jemals wieder glücklich werden?

Darüber nachzugrübeln, das war Ragnas trauriger Zeitvertreib in der Einsamkeit. Aber sie verstand auch recht wohl, daß ihr größtes Unglück in dem Mißverhältnis zum Vater lag. Das war es, was Alsmunds Herz verbitterte, und das war es auch, was Gottes Strafgericht auf sie und ihre Kinder herabrief.

So verlor sie sich tief in die Wüste, wo der Trübsinn nach und nach das Licht der Hoffnung verschlingt, wo die dunkeln Wolken die Sterne am Himmel verdecken.

Aber endlich brach nach vielen Regentagen doch wieder ein heller Morgen an. Die Sonne warf flimmernde Strahlen schräg in die Kajüte herein und über das magere Gesichtchen des Kindes. Da erhob sich Ragna, um ihm Schatten zu geben, aber was bekam sie zu sehen — das Kind lächelte! Lächelte das spielende Sonnenlicht an, das durch den Widerschein des Meeres wie ein Irrlicht hin und her tanzte, und die kleinen Kinderaugen leuchteten mit. Das kleine bleiche Kinder-gesichtchen hatte zum erstenmal ein Zeichen der Freude kundgegeben.

Ergriffen blieb Ragna stehn und schaute zu. Wollte Gott ihr damit einen Wink geben? Und hell wurde es plötzlich in ihren Gedanken, und der Mut kam zurück. Sie war immer schnell entschlossen gewesen, jetzt faßte sie sich langsamer — sie hatte ja jetzt auch viel mehr zu überlegen als sonst. Aber allmählich wurde sie sich doch klar, sie richtete ihr Gesicht nach oben im Gedanken an Gott und rief ihn zum Zeugen für ihren Entschluß an. Ja, sie wollte ihr Kind nehmen und zu Alsmunds Vater gehn, sie wollte ihm sagen, was er wissen mußte — für alles andre wollte sie dann Gott sorgen lassen.

Sie war fest entschlossen. Keine Angst drückte sie, keine Sorge deswegen, daß das, was geschehn mußte, auch auf die rechte Weise geschehn werde. Um zwölf Uhr legte ein südwärts gehender Dampfer an einer anderthalb Meilen entfernten Haltestelle an. Wenn sie selbst mitruderte, konnte sie mit des Schiffsjungen treuer Hilfe zur rechten Zeit dort sein. Mit ihm besprach sie dann das Nötigste wegen der Beaufsichtigung des Schiffs, nur das Ziel ihrer Reise teilte sie ihm nicht mit. Niemand sollte es wissen, ehe es sich gezeigt hatte, wie ihr Unternehmen ausfiel.

Als sie zur rechten Zeit an der Haltestelle ankam und mit ihrem Kinde im Arm auf dem Schiffsdeck stand, wo ihr nach dem langen Aufenthalt in den kleinen Räumen der Yacht alles so unnatürlich groß vorkam, da ergriff sie wohl einen

Augenblick ein Gefühl der Unsicherheit, aber das verging bald, und mit gutem Mute sah sie dem Kommenden entgegen.

Erst bei Sonnenuntergang erreichten sie den Wohnort des alten Bjerke, und hier wurde Ragna in einem seiner eignen Boote an das Land gerudert. Als sie sich dann mit eiligen Schritten dem Hause näherte, und es aussah, als flöge sie einem frohen Willkommen entgegen, da war ihre Eile doch mehr eine Flucht vor der Angst, die ihren Körper zu lähmen drohte. Aber es mußte geschehn.

Da draußen auf der Flur steht eine, die mit Euch reden will! rief ein kleines buckliges Frauenzimmer durch die geöffnete Thür zu Bjerke hinein.

Ist es die Vogelscheuche, die vom Strande her kam? fragte er giftig.

Das Mädchen antwortete nicht, und Ragna trat ohne weiteres durch die halbgeöffnete Thür hinein. Sie hatte ihr großes wollnes Tuch abgenommen und stand nun gut gekleidet, groß und sicher vor ihm. Eine Weile sahen sie sich forschend an; er hatte sofort ein Gesicht gemacht wie eine bissige Bulldogge, womit er die Leute abzuschrecken pflegte, aber daran kehrte sich Ragna nicht im geringsten. Jetzt war sie so fest, daß das Schlimmste auf der Welt sie nicht mehr wankend machen konnte.

Was wollt Ihr? fragte er und schielte nach dem Kinde.

Ich bin Asmunds Frau, und dieses ist sein Kind.

Meines Sohnes Frau? Mein Sohn hat keine Frau — hinaus mit euch — Lumpenpack! schrie er und schlug mit seinem Stocke auf die Tischplatte vor ihm, daß das Mädchen, das die Thür angelehnt hielt, einen Schrei ausstieß und die Klinke losließ.

Ihr müßt Euch nicht mehr Sünde aufladen, als Ihr wieder gut machen könnt; bedenkt, Ihr seid ein alter Mann! sagte Ragna sanft.

Der Teufel ist alt, aber ich nicht! schnaubte er. Dann gab er dem Mädchen an der Thür einen Wink und sagte: Ruf den Elias herein, daß er mir das Weibsbild hier zur Thür hinaus schafft! — Ich will der Sache schon ein Ende machen! sagte er wieder zu Ragna.

Ja, Ihr könnt schon ein Ende machen, aber zuerst müßt Ihr mich anhören, antwortete sie fest. Und als jetzt das Dienstmädchen und der Knecht zur Thür hereinkamen, trat sie ihnen befehlend entgegen: Ihr habt hier nichts zu suchen, wo die Schwiegertochter mit dem Vater ihres Mannes allein zu reden hat, sagte sie. Alsdann schob sie die beiden gelinde hinaus und machte die Thür zu.

Und nun wandte sie sich wieder an den Alten. Aber wenn er vorher einem bissigen Hunde geglichen hatte, dann sah er jetzt aus wie einer, der den Schwanz hängen läßt. Es war, als sei er vom Kopf bis zu den Füßen vollständig kraftlos geworden — doch saß er noch immer da wie ein Hund, der darauf lauert, daß man ihm den Rücken kehre.

Aber Ragna kehrte ihm nicht den Rücken. Leichenblaß zwar, aber sicher und fest stand sie vor ihm, ihr Kindelein noch immer an der Brust wie einen heiligen Schutz gegen das Unrecht.

Asmund und ich sind nun seit drei und einem halben Jahre verheiratet, begann sie leise. Wir sind von einem Diener Gottes gesetzlich getraut und haben seither miteinander auf dem Schiffe gelebt. Da gebar ich mit Gottes und meines Mannes Hilfe mein erstes Kind. Es galt mein Leben, aber wir hatten ja einander das Gelübde gegeben, im Leben und Sterben zusammenzuhalten. Das war ein großer schöner Junge, und wie gedieh er! Da kam der Frühling, der Frühling, wo das Schiff auf den Grund lief — wir wollten südwärts fahren, um das Kind taufen zu lassen — Holger sollte es heißen —, aber die See entriß es meinen Armen, und wir sahen es nie wieder.

Sie hob ihr Kind einen Augenblick an ihr Gesicht, und ein Schluchzen entrang sich ihrer gepreßten Brust. Doch schnell überwand sie ihre Schwäche und fuhr fort:

Aber zum Unglück trat Sünde hinzu. Denn wir dachten, wenn Ihr so gewesen wäret, wie Ihr hättet sein sollen, dann wäre der Junge am Leben geblieben — er hätte mit dem Großvater gespielt und einmal, als ein prächtiger Jüngling, seinem Namen Ehre gemacht. Statt dessen kam ein Fluch über ihn wie über uns auch. Das möge Euch Gott verzeihn.

Der alte Bjerke drückte die Augen zusammen, als ob er das Tageslicht nicht ertragen könnte.

Es vergingen fünfviertel Jahre, und dann kam das arme Würmchen zur Welt, das ich hier auf dem Arme habe. Wir haben es gepflegt, so gut wir konnten, aber auf der Nacht war wenig Platz und wenig Licht — und das Kind wurde immer kränker und kränker. Da war das Unglück wieder da mit samt der Sünde — wir setzten Fluch gegen Fluch: Warum mußte er weiter leben, der an allem Unglück schuld war?

Still! schrie der Greis und blickte entsetzt auf.

Ja — so ist es; aber wessen Schuld war es? Dann reiste Askmund nach Christiansfund. Da war es gestern früh, daß die Sonne einen kleinen Strahl in die Kajüte warf, und da lächelte das arme Würmchen. Gott und Vater! Und es wandte seine Augen der Sonne zu. Ich dachte an das große Haus, wo Ihr wohntet, und an die Pflege, die dem Kinde hier zu teil werden könnte — und da kam es über mich, daß ich nicht mehr an das Böse glauben wollte und zu mir sagte: Wir sind es nicht, die dem alten Vater das Leben mißgönnen, sondern das Unglück ist es, denn dieses denkt sich immer so viel Böses aus. Ich will zu ihm gehn und ihm dieses kleine Leben bringen, und wenn er es aufnimmt, dann nimmt er wohl Vater und Mutter auch auf. So, nun müßt Ihr so handeln, wie Ihr es über das Herz bringt. Aber wenn Ihr mich mit dem kranken Kinde vom Hofe jagt, dann jagt Ihr uns beide in den Tod und vielleicht Euern Sohn dazu.

Der alte Bjerke wiegte sich unruhig hin und her. Es war, als brenne der Sitz unter ihm, und er sah Ragna fast ängstlich an. Plötzlich faßte er sich, schlug aufs neue mit dem Stock auf den Tisch und räusperte sich wie ein heiserer Kommandeur. Ragna schwankte zurück, und es dunkelte ihr vor den Augen. Aber zugleich erschien das verschüchterte Gesicht der Bucktigen unter der Thür.

Der Elias soll anspannen und den Doktor holen! donnerte der Alte. Und du machst Feuer im Ofen und bringst Askmund seine Zimmer in Ordnung. Aber Tod und Teufel! das soll gehn wie das Wetter! Verstehst du mich?

Ja! Sie verstand ihn, sie traute nur ihren eignen Ohren nicht. Aber nun flog sie mit dem Befehl zur Thür hinaus, und er wurde in aller Eile ausgeführt, denn des alten Bjerkes Leute hatten gelernt zu gehorchen.

Jetzt verstand auch Ragna den Sinn seiner Worte. Aber dieser Erfolg ergriff sie so heftig, daß sie plötzlich meinte, auf den Boden sinken zu müssen. Hätte der harte Mann sie vom Hofe gejagt, so hätte sie ihn mit festen Schritten verlassen, aber jetzt, wo sie den Sieg gewonnen hatte, war an ihrem ganzen Körper kein Glied, das nicht vor Schwäche gebebt hätte. Sie taumelte auf einen Stuhl, und das Kind an ihr thränenüberströmtes Gesicht drückend, gab sie sich einer Gemütsbewegung hin, die ihren ganzen Körper erschütterte.

Währenddem saß der alte Bjerke in seinem Lehnstuhl und beobachtete sie; er trommelte mit den Fingern auf dem Tisch, als wolle er sich das, was er sah, genau aufzeichnen. Das Bullenbeißergesicht aber war verschwunden, nur ein wenig von einem alten Silou war wieder da — seinen ganzen geistigen Anzug zu wechseln,

das ging nicht nur so im Handumdrehn! — Und nun kam das Mädchen mit dem Bescheid, daß alles bereit sei.

Das gab Ragna die Besinnung zurück. Sie erhob sich und sah sich mit einem zärtlichen Blick im Zimmer um. Das sollte nun also ihre Heimat werden, die Heimat ihres Kindes. Dann schritt sie langsam vor über die Dielen — noch zitterten ihr die Kniee, wie jemand, der sich nach einer kurzen Ruhe wieder erhebt —, bis sie vor dem alten Manne stand. Da nahm sie dem Kinde alle Umhüllungen ab und hielt es ihm entgegen, während er ganz überwältigt dasaß und zusah und gar nicht wußte, was er thun sollte.

Seht, sagte Ragna mit leiser Stimme, das sieht nicht aus wie Leben. Aber nun nenne ich es hier Holger Bjerte im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Legt ihm nun die Hand auf, damit es mit Euerm Segen sterben kann.

Der alte Mann zuckte zusammen. So nahe war ihm Gott noch nie gekommen. Aber er verstand die Handlung und beschrieb schnell eine Art Kreuz über der kleinen Brust. Danach verbeugte sich die Mutter demütig vor ihm und wandte sich der Thür zu.

Aber nun war der alte Bjerte auf eine Höhe gestiegen, auf der er in seinem ganzen Leben noch nie gestanden hatte — er war sozusagen ein Stück über sich selbst hinausgewachsen. Mühsam erhob er sich und winkte ihr mit der Hand zu: Ich habe die Ehre, dich in meinem Hause willkommen zu heißen, Schwiegertochter! Darauf machte er ihr ein Zeichen, daß sie sich entfernen solle. Und glücklicherweise ging sie nicht dem Tode entgegen, sondern dem Leben und der Gesundheit für sich und ihr Kind.

* * *

Unterdessen entledigte sich der Sohn so gut er konnte seines Auftrags, aber die Sache zog sich in die Länge. Ein paar mal hatte er an seine Frau geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Das machte ihn besorgt, und nach Verlauf eines Monats gab er die ganze Sache auf und reiste heim. Aber das Herz hatte sein Heim, und die Rechnungsablegung ein andres; kein Wunder, daß er zuerst der Richtung seines Herzens folgte.

Hier erfuhr er indes eine bittere Enttäuschung. Wohl hatte der Schiffsjunge alle bewegliche Habe in gutem Stande erhalten, aber die Kajüte war leer, und auf die verzweifelungsvollen Fragen des Mannes konnte der Junge immer nur die eine Antwort geben, daß er die Hausfrau auf das Dampfschiff begleitet habe, und nichts weiter. Von dort aus aber gab es viele Wege, und Åsmund grübelte über alle nach. Schließlich blieb er in seinem Zweifel und seinem Trübsinn an einem stehn — gerade dem schlimmsten von allen —, sie hatte ihn freiwillig verlassen. Sie hatte das unstete Leben nicht länger ertragen können, und deshalb hatte sie nicht an ihn geschrieben.

Aber er wollte, er mußte sie wiederfinden! Und dann — ob nun der Vater ja oder nein dazu sagte — mußte das unruhige Leben auf der See aufhören. — Vielleicht waren auch die Briefe fehl gegangen! Vielleicht war sie krank — vielleicht war das Kind tot! Es stiegen so viele Vermutungen in ihm auf, daß er am nächsten Tage im Hause des Vaters wie ein vom Schicksal geheßter Mann eintraf. Ohne sich aufzuhalten trat er in die Stube, wo der Alte saß — und merklich vergnügt ausah, worauf aber Åsmund in seiner trüben Stimmung wenig achtete.

Er gab nun dem Vater eine kurze Aufklärung über die Geldangelegenheit. Aber dieser schien der Sache wenig Wichtigkeit beizulegen.

Du kommst mir nicht besonders gut aufgelegt vor, sagte der Vater barsch.
Ich bin auch nicht gut aufgelegt, antwortete der Sohn kurz.

Das ist schlimm für dich.

Nun, es kommt darauf an, sagte Asmund; vielleicht wird es eben so schlimm für dich. — Kurz und gut, Vater — ich habe mich verheiratet — und ich habe im Sinn, mit meiner Frau zusammen zu leben.

So, du hast dich verheiratet? wiederholte der Alte mit einem listigen Zug um den Mund. Wo hast du denn da dein Weib?

Asmund strich sich mit der Hand über die Augen und schwieg eine Weile. Dann aber faßte er sich schnell und übergab dem Vater die Brieftasche. Hier hast du die Papiere über die Geldangelegenheit, das übrige erfährst du vom Anwalt. Ich muß gleich wieder fort. Das Boot ist bestellt — leb wohl, Vater!

Nein, halt — wart ein wenig, Junge! brach der Alte los. Fahr doch nicht zu wie eine Windsbraut! Geh in deine Stube, dort ist noch verschiedner Plunder, den du zurückgelassen hast.

Den kann ich ja ein andermal mitnehmen.

Nein, zum Henker, du sollst ihn jetzt im Augenblick holen! Ein Andermal ist ein Schelm!

Der Sohn warf ihm einen zornigen Blick zu — und ging über die Flur nach seinem Zimmer. Aber der alte Bjerke lachte für sich, bis er seinen Husten-anfall bekam, und auf den fluchte er, bis es half.

Mittlerweile erlebten Mann und Frau drinnen in Asmunds Stube einen glücklichen Augenblick. Was vorausgegangen war, brauchte keine lange Erklärung — die Wirklichkeit sprach für sich selbst.

Gleich darauf standen die beiden glücklichen Menschenkinder vor dem Greise, und was nie vorher geschehen war, das geschah nun: als Asmund den Vater küßte, brach dieser in Thränen aus. Er weinte, bis der Husten wieder kam; damit hatte er einen Ausweg, auf dem er vor sich selbst flüchten konnte, denn nun konnte er diesen wieder in die Hölle verfluchen. Aber entweder wußte der den Weg nicht dorthin, oder er verirrte sich unterwegs, denn er setzte sich so hartnäckig fest im Halße, daß der Sohn den Alten auf den Rücken klopfen mußte.

Jetzt hole ich das Kind! rief Ragna und eilte hinaus.

Ja — das ist ein Frauenzimmer! sagte der Alte erleichtert, als ob Ragna eine Erfindung von ihm selbst wäre. Sie drückt sich nicht in die Winkel und hinter die Thüren. Geh aus dem Weg, Vater! heißt es. Recht soll Recht bleiben!

So, hier haben wir den kleinen Holger Bjerke! sagte Ragna strahlend und hielt ihm das Kind hin.

Ist er denn schon getauft? fragte Asmund und nahm ihr den Jungen ab.

Ja, gewissermaßen, antwortete der Vater, aber es muß wohl noch einmal gethan werden.

Ich glaubte ja, er sei am Sterben, sagte Ragna, und da wollte ich nicht, daß er wie das andre arme Wesen ungetauft zum lieben Gott kommen sollte!

Und da taufte sie ihn selbst! setzte der Greis stolz hinzu. Gerade hier vor mir — und ich war Zeuge, jawohl! Und das muß ich sagen, nie vorher hatte ich in diesem Hause etwas von der Nähe Gottes gespürt, aber an dem Tage war er da, das ist ganz gewiß. Und seither hat er immer einmal hereingeschaut — aber das ist Ragnas Verdienst, ja, ihr Verdienst ganz allein.

Ach du, Ragna! rief Asmund und zog seine Frau innig an sich. Du bist stark! Und ich konnte den feigen Gedanken fassen, daß du mich verlassen hättest. Da wäre ich ja mein ganzes Leben lang ein heimatloser Mann geworden!

Heimatlos war ich, als ich dich traf, Asmund, sagte sie und schmiegte sich zärtlich an ihn an.

Nun, eine Heimat sollt ihr bekommen, und zwar eine schöne! sagte der Alte. Niemand soll mir deswegen fluchen dürfen, nein. Übrigens mußt du wissen, mein Sohn, daß ich überhaupt über niemand mehr fluche — nur über den Husten da — denn den hat der Teufel erfunden!

Die jungen Leute lachten einander an, sie begriffen es wohl, daß es nicht so leicht sei, ein so altes Laster los zu werden.

Und nun kam die Sherryflasche auf den Tisch — denn dieser Tag verlangte absolut, daß man anstieß. Und so richtete sich der alte Bjerke mühselig auf seinen wackligen Beinen auf und nahm das Glas in die Hand. Ja — so heiße ich also meine Kinder willkommen! sagte er würdig, während er zur Zimmerdecke hinaufschaute. Und dann wurde angestoßen und getrunken.

Nun haben wir uns zum drittenmal gefunden! sagte Magna.

Ja, und nun sind wir daheim! jubelte Asmund und umarmte Gattin und Kind.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Öffner Brief. Der Aufsatz in Nr. 39 der Grenzboten: „Gegen den Strom“ hat mich mit wahrer Freude erfüllt. Endlich einmal ein mannhafteß Wort gegen das Genörgle und Geraune. Schon lange habe ich mich mit dem Gedanken getragen, in demselben Sinne auch einmal „gegen den Strom“ zu schwimmen. Aber die leicht begreifliche Scheu des Gelehrten, in die Arena politischer Tagesstreitigkeiten hinabzusteigen, hat mich bisher davon abgehalten. Jetzt, da in dem Aufsätze Ihrer geschätzten Zeitschrift das Wesentliche über die politischen Tagesstreitigkeiten in so treffender Weise gesagt ist, erlauben Sie vielleicht dem „stillen“ Stubengelehrten, noch einige Anmerkungen dazu zu machen und sich freudig und gern der kleinen Zahl der gegen den Strom Schwimmenden anzuschließen.

Die Grenzboten sprechen von einer „gehässigen, feindseligen, hämischen Kritik der antikaiserlichen Fronde.“

Ich stimme von Herzen bei, wenn die Antikaiserlichen mit dem Epitheton ornans der Gehässigkeit, Feindseligkeit und des Hämischen belegt werden. Nach meinem Gefühle hätte ruhig noch mehr gesagt werden können. Es durfte gesagt werden, die Gehässigkeit sei blind, weil sie so weit geht, alles, was vom Kaiser ausgeht, anzuseinden, bloß deshalb, weil es von ihm ausgeht. Es hätte hinzugefügt werden können, die Feindseligkeit sei unpatriotisch und deshalb der großen Zahl der „Frondeure,“ die den Patriotismus gepachtet zu haben meinen, unwürdig. Endlich: hämisch zu sein sei ein Zeichen mangelhafter Erziehung und eines Defekts an Gemütsbildung.

Aber ich stoße mich an dem Wort „Fronde.“ Die „Antikaiserlichen“ von heute sind etwas andres. Das ist keine „Partei.“ Sie sind ein zusammengewürfeltes Etwas, das sich nicht nennen und nicht greifen läßt. Sie sind nicht etwa antikaiserlich, weil sie einer bestimmten Gruppe von Maximen huldigten, die nicht die Ansichten des Kaisers sind. Ich weiß sie wirklich nur als die „Nörgler“ (les mécontents, ein ziemlich unbekanntes Theaterstück von Prosper Mérimée, schildert diese Klasse Menschen prächtig!) zu bezeichnen. Um nun die Mörgelei gegen den Kaiser zu verstehen, muß man sich vor allem klar machen, daß